

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die niederdeutsche Dichterin Dr. phil. Alma Rogge.

Die niederdeutsche Dichterin Dr. phil. Alma Rogge.

Der Zweig der Familie Rogge, dem unsere niederdeutsche Dichterin Dr. Alma Rogge angehört, sitzt seit 120 Jahren auf dem Hofe Brunswarden in der oldenburgischen Gemeinde Rodenkirchen. Er ist Teil eines alten friesischen Bauerngeschlechtes, das dorthin aus den benachbarten Gemeinden Strückhausen und Hammelwarden übergesiedelt ist. Wir finden den ältesten zur Zeit festgestellten Ahnherrn Hinrich Rogge im Jahre 1570 in Strückhausen. Die Familie faßte dann in der Gemeinde Hammelwarden Fuß. Johann Rogge wirtschaftet 1682 „im Posst“ in Hammelwardermoor, nachdem er nach dem sehr lückenhaft geführten Kirchenbuch von Hammelwarden am 4. Dezember 1677 Hille Oevermann geheiratet hat. – Sein Sohn Otto Rogge (16), 1711 bis 1778, ist bereits Eigentümer einer Hausmannsstelle in derselben Gemeinde in Norderfeld. Wir sehen, daß sich die Familie Rogge in diesen beiden Jahrhunderten durch ihrer Hände Fleiß in den Bauernstand empor gearbeitet hat. Es nimmt daher auch kein Wunder, daß sie alsbald von dem wenig ertragreichen Moor in die in früheren Jahrhunderten soviel fruchtbarere Marsch übersiedelt. – Hinrich Rogge (8), 1746 bis 1822, erwirbt 1792 von Johann Anton Hoffmanns Witwe und Kindern die $30\frac{1}{3}$ Jück große Marschlandstelle in Sürwürderdeich, die er 1822 an seinen jüngsten Sohn und Grunderben Gerhard Rogge vererbt. – Sein ältester Sohn, wieder mit dem gleichen Vornamen, Hinrich Rogge (4), 1796 bis 1863, kaufte 1845 von den Erben des Cammerdirektors und Geheimen Cammerrats Diederich Christian Römer, $17\frac{1}{4}$ Jück in Brunswarden, „die der Landesherr diesem für seine langjährigen treuen Dienstleistungen zum Eigentum gnädigst geschenkt hatte.“ Rogge vergrößerte diesen Besitz im Jahre 1847 durch den Erwerb von weiteren $6\frac{3}{32}$ Jück aus dem Eigentum des Athing Gerdes. Die Landstelle hat im Laufe der Jahrzehnte die durchschnittliche Größe eines oldenburgischen Bauernhofes in der Marsch mit rund 46 ha erreicht. – Capitän Jolrich Stadlander, der 1580 in den Adelstand erhoben wurde, besaß in den Vogteien Rodenkirchen und Abbehausen 200 Jück Land, darunter Brunswarden mit $85\frac{1}{3}$ Jück freiem und 12 Jück pflichtigem Land. Dieser Grundbesitz ging auf seinen Sohn Eilert Stadlander und dessen Nachkommen über. Das Lehngut Brunswarden fiel 1763 mit 12 Jück pflichtigem Land an die Conferenzzrätin von Holstein, deren Mutter eine Tochter des Stallmeisters von Stadlander war, und deren Sohn, der königlich dänische Kammerjunker von Holstein es im Jahre 1780 erbt. Von Holstein erhielt im Jahre 1803 die Erlaubnis, Brunswarden öffentlich zu verkaufen. Der Landesherr, Herzog Peter Friedrich Ludwig, erwarb den Hof und schenkte ihn, wie oben berichtet, seinem Cammerdirektor Römer. – August Rogge (2), 1856 bis 1937, – der Vater unserer Dichterin, – Hausmann in Brunswarden, heiratete am 10. Mai 1889 in Rodenkirchen Auguste Lübben (3), die Tochter des Hausmanns Reinhard August Lübben auf der Wurt bei Rodenkirchen und seiner Frau Almuth geb. Lübben. Hier in Brunswarden wird Alma Rogge als



drittes Kind ihrer Eltern am 24. Juli 1894 geboren. Sie steht damit in diesem Jahre vor der Vollendung ihres 70. Lebensjahres. Der Bruder der Schriftstellerin, Oberingenieur i. R. Enno Rogge ist im Wege der Erbfolge seit 1937 der zeitige Eigentümer des elterlichen Hofes.



Hof Rogge, Brunswarden.

Alma Rogge ist durch ihre Mutter mit der in dem 19. und 20. Jahrhundert in der Wesermarsch weit verbreiteten Familie Lübben verbunden. „Die Geschichte der Familie Lübben aus Stadland und Butjadingen“ ist im Jahre 1923 von Studienrat Dr. Heinrich Lübben veröffentlicht, auf die im einzelnen verwiesen wird. Sie geht auf Dude Lubben, den Häuptling von Rodenkirchen zurück, der am 24./25. September 1418 bei dem nächtlichen Überfall auf die von den Bremern im Stadland errichteten Friedeburg mit seinen Bruder Gerold gefangen und im folgenden Jahre in Bremen enthauptet wurde. Die Befreiung der Heimat von dem drückenden Joch der Stadt Bremen war gescheitert. Die Sage hat diese Vorgänge ausgeschmückt. Die Chronisten erzählen: Dude wurde zuerst gerichtet. Gerold nahm das Haupt seines Bruders auf und küßte es. Das den Richtplatz umstehende Volk, vor allem die Frauen und Mädchen, bedrängten den Rat, Gerold das Leben zu schenken. Der Rat gab diesen Bitten nach, verlangte jedoch von Gerold, daß er sich in Bremen niederlassen und eine Bürgertochter heiraten solle. Gerold lehnte aber dieses Angebot ab und

antwortete: „he wehre nicht des Herkamens datt he eines Pilzers offte Schomakers Dochter nehmen wolde, he wehre ein Eddel frey Freese; wolden Se öhme dat hovet gunnen, he wolde ein Këveken vull gulden geven.“ Der Rat erkannte, daß Gerold den Tod seines Bruders nicht vergessen würde. So fiel auch Gerolds Haupt. – Auch die Kunst hat die Geschichte des friesischen Bruderpaares verherrlicht. Der Maler Hugo Zieger in Oldenburg schuf auf Veranlassung des Dichters Hermann Allmers in dem Hause des Bauern Umno Lübben in Schmalenfletherworp ein Freskogemälde, das unter dem Namen „Der Bruderkuß“ bekannt ist. Ein zweites Gemälde, ein Tafelbild, befindet sich in dem Besitz von Frau Helene Lübben geb. Achgelis auf dem Hofe in Sürwürden.

Alma Rogge besuchte nach zwei Volksschuljahren sechs Jahre die Höhere Bürgerschule in Rodenkirchen. Sie blieb dann zunächst auf dem elterlichen Hof, um, wie es damals üblich war, die Führung eines landwirtschaftlichen Haushalts zu erlernen und anschließend im Jahre 1911 in einem Pensionat in Bad Kreuznach ihre Ausbildung zu vervollkommen. Alma Rogge, die von Kindesbeinen an die niederdeutsche Sprache als ihre zweite Muttersprache beherrschte, versuchte sich gelegentlich in kleinen Gedichten und Erzählungen. Sie kam alsbald in das Haus des „Märchenprofessors“ Wilhelm Wisser in Oldenburg, mit dessen jüngsten Tochter Hanna sie befreundet ist. Wisser ermunterte sie, ein plattdeutsches Stück zu schreiben, und so entstand, – die junge Dichterin war eben zwanzig Jahre alt, – das Lustspiel „Up de Freete“, das 1916 mit großem Erfolg in ihrem Heimatdorf Rodenkirchen aufgeführt, im Winter 1917/18 im Hamburger Thalia-Theater gespielt und in der ersten Auflage 1917 in der Reihe der Niederdeutschen Bücherei in Hamburg erschien.

Alma Rogge nahm nun als 21jährige Privatstunden, bezog die Höhere Lehranstalt in Hannover und legte dort im Herbst 1918 die Reifeprüfung ab. Sie studierte anschließend Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie an den Universitäten Berlin und München und nahm in Hamburg vor allem das Niederdeutsche als Studienfach auf. Hier promovierte sie am 21. Dezember 1925 mit der Arbeit „Das Problem der dramatischen Gestaltung im deutschen Lustspiel“ zum Dr. phil. Wir finden sie 1927 als Volontärin im Carl-Schünemann-Verlag in Bremen, wo sie die Verantwortung für die Zeitschrift „Niedersachsen“ erhielt, deren Schicksal sie noch heute maßgebend beeinflusst.

Alma Rogge ist seit 1932 freie Schriftstellerin. Sie erbaute sich 1939 auf dem Steilufer der Weser in Rönnebeck ein Reithdachhaus, von dem sie über den Fluß in ihre Heimat, die grüne Wesermarsch, blickt. Die Turmspitze der kleinen Kirche in Warfleth ist der Mittelpunkt dieses Landschaftsbildes. Er ruft ihr an jedem Morgen einen besinnlichen Gruß aus der oldenburgischen Heimat zu. Der breite Strom trägt Tag für Tag Schiffe ohne Zahl aus aller

Herren Länder hinauf zur Hansestadt Bremen und führt sie wieder den Fluß abwärts auf das weite Meer. Hier ist gerade der rechte Platz, um die Schönheit und auch den Ernst dieser norddeutschen Landschaft, das Leben, die Tragik und auch den Humor des niederdeutschen Menschen ganz zu erfassen und den Lebenden, – durch die Fantasie des Dichters geläutert, – den Spiegel ihres Charakters und ihres Lebens vorzuhalten.

Das Schaffen unserer Dichterin wurzelt tief in dem Boden ihrer Heimat. Es ist daher keine Überraschung, wenn wir aus der Ahnentafel feststellen, daß alle 32 Vorfahren lückenlos aus dem Bauerntum stammen, die seit Jahrhunderten den Heimatboden gepflügt, gesät und geerntet und mit ihrer Hände Fleiß sich Sicherheit und Anerkennung erarbeitet haben.

Alma Rogge erhielt 1936 den Literaturpreis der Provinz Hannover. Der Niedersächsische Ministerpräsident verlieh ihr im Januar 1963 das Verdienstkreuz I. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens. Mehr als alle äußeren Zeichen der Anerkennung wird Alma Rogge das Bewußtsein tragen, daß ihre Erzählungen und Dichtungen die Herzen ihrer Landsleute erreichen, wenn sie in die Städte und Dörfer als gern gesehener Gast einkehrt und ihre Werke als temperamentvolle Vortragende selbst interpretiert.

Hier fährt der Dichter Dr. Georg Grabenhorst, Regierungsdirektor im Niedersächsischen Kultusministerium, mit folgender Würdigung der Schriftstellerin Alma Rogge fort: „Wir begegneten uns zum ersten Mal auf dem Niedersachsentag 1930 in Osnabrück, an dem wir beide, jeder in seinem besonderen Auftrag, teilnahmen. Ich erinnere mich noch, als sei es gestern gewesen, daß da plötzlich in meinem Gesichtsfeld eine junge Jemandin auftauchte, die, wenig aufmerksam auf den Vortrag des Geschäftsberichts, ihre blauen Augen im Saal herumschickte und sich dann und wann mit einer eigentümlich wiederkehrenden Bewegung das Haar über Stirn und Schläfe zurückstrich. Ich sah sogleich die Teilnehmerliste durch, fand Deinen Namen und sagte mir: das kann niemand anders als Alma Rogge sein! Du mußt sie auf alle Fälle unverzüglich kennenlernen. Bei der Fülle der Geschäfte aber, die mir damals zugemessen waren, dauerte es noch bis zum Nachmittag, als wir uns nach des Tages Last und Mühe durch das ehrwürdige alte Rathaus führen ließen, daß sich die Gelegenheit ergab, uns miteinander bekanntzumachen. Von diesem Augenblick an bin ich nicht mehr von Deiner Seite gewichen, und am folgenden Nachmittag durch den Wacholderhain von Haselünne wanderten wir schon Arm in Arm wie zwei gute alte Freunde. Am Abend luden uns die Kievelinge, die Gesellschaft der Bürgersöhne in der schönen Stadt Lingen an der Ems, zur Teilnahme an ihrem Jahresfest ein. Es gab einen guten Tropfen zu trinken, es wurde zum Tanz aufgespielt, und wenn man schon die Feste feiern soll, wie sie fallen, haben wir auch das miteinander gewagt, uns zwischen dem munteren jungen und älteren Volk im Saal im Walzertakt

herumzudrehen und soweit der Platz dazu reichte, gar herumzuschwenken. Wir waren indessen nicht allein mit uns an diesem Abend und in den Tagen, die wir im Rahmen des „Niedersachsentages“ gemeinsam verbrachten, wir fanden uns meist zu dritt zusammen, und dieser Dritte störte nicht nur nicht, wie es sonst wohl hätte sein können: er ließ mich das Geschenk unserer Freundschaft (es war sogleich Freundschaft und nicht „Bekanntschaft“, einer Vorstufe des Wägens und Zuwartens bedurfte es nicht), – er ließ mich dieses Geschenk erst recht deutlich kosten. Es war ein Kamerad aus dem großen Kriege, einer von den Freiwilligen, die anno vierzehn in Flandern ihre Feuerprobe bestanden, den es hart angeschlagen hatte und dem nun seit langen Jahren zum erstenmal wieder in Deiner Gegenwart, in der befreienden Atmosphäre Deines Wesens, die Zunge gelöst wurde. Mit Rührung erst und immer mehr mit Achtung und Ehrfurcht nahm ich wahr, wie hier eine scheue und vielfach verwundete und geflüchtete männliche Empfindung sich hervorwagte, erwärmte und heilsam entfaltete im Zutrauen zu Dir, zu Deinem guten Zuhören und Verstehen.

Wir haben später noch manches Mal von diesem ersten gemeinsamen Weg im Emsland und dem Dritten in unserm Bunde gesprochen, und ich zweifle nicht, daß auch dieser Dritte im Bunde noch oft und oft an die Stunden zurückgedacht hat, die ihm, dem schwermütig Verschlossenen, so unerwartet das Gefühl aufgetan hatten, daß er sprechen konnte und sprechen mußte. Der Zauber der Begegnung aber, den Du ja nicht weniger als wir empfandest, hat mich immer wieder angerührt, so oft wir in der Folge zusammentrafen, so oft ich Dich vorlesen hörte, und ich meine, in dieser so ganz eigenen, unmittelbaren und unvergleichlichen, gerade die heimlichsten Bezirke im Menschen ergreifenden Wirkung ist auch das Geheimnis Deiner Kunst zu suchen.

Daß ich davon spreche, soll keinen verwundern. Was wir sind, ist nichts, hat man gesagt; was wir suchen, ist alles. Ich möchte den Satz hier einmal abwandeln dürfen und sagen: was wir b e w i r k e n , ist alles! Ein geheimnisvolles Anderes, das wir selbst kaum kennen und nur im Widerhall erfahren, ist in uns zu Gast und am Werke; wer will es mit Namen nennen? Was unsern Freund damals so merkwürdig ergriff und reden machte, das schließt auch Deinen Zuhörern und Lesern immer wieder die Herzen auf. Es ist die Tür zur Heimat, die sich hier, ohne daß Du Dir dessen bewußt sein magst, vor uns auftut, die Tür der Sehnsucht nach dem Zuhause hier und dort, die wir ruhelosen Wanderer alle immer in uns tragen, so wenig wir sie selber fassen und ausdrücken und deuten können. Diese Sehnsucht, liebe Alma, weckst Du in Deinen Büchern, und das ist, denke ich, das Beste, was man von Büchern sagen kann.

Das Schauspiel „In de Möhl“ war das erste, das ich damals, als wir anfangen miteinander Briefe zu wechseln, von Dir empfing, und mittlerweile haben sich nun noch eine ganze Reihe hinzugefunden, darunter solche wie dieses erste,



wehmütig ernst und mit leiser, dunkler Stimme redend wie die Geschichten von „Dieter und Hille“ und „Theda Thorade“ und solche, die Heiteres, Besinnliches und Ausgelassen-Fröhliches miteinander vereinen wie die Sammlungen „Der Nagel unter Lena's Fenster“, „Seid lustig im Leben“ und „Der Deich und Strom“ (und früher schon „Leute an der Bucht“, „Hinnerk mit'n Hot“ und „In der weiten Marsch“). Von Deinen Theaterstücken, die wie „De Vergantschoster“ und „Twee Kisten Rum“ („Schmuggel an der Bucht“) plattdeutsch und hochdeutsch immer noch munter gespielt werden, habe ich eins ja in meinem Luftschutzkeller, obwohl er zusammenstürzte, gerettet: „Pille und die Mohikaner“, das schönste Weihnachtsstück, das sich unsere Dramaturgen und Regisseure wünschen können. Möchten sie es merken! Den Erfolg der hannoverschen Uraufführung in Walter Heidrichs den poetischen Gehalt des besinnlichen Spiels für große und kleine Leute liebevoll ausschöpfender Regie habe ich mir als Bewahrer, Retter und Neuentdecker des Manuskripts ohne Skrupel im Stillen ein bißchen selber zugerechnet. Auch die hingerissene junge Dame neben mir im Parkett verwechselte ja mein und dein und klatschte verzückt auf m e i n e Knie statt auf die ihren. Freilich, sie ist billig entschuldigt. Sie war fünf Jahre alt.

Von Tjark Tiedemanns seltsamen Wanderungen und Wandlungen rund um Sillerbrok, deren Geschichte nicht von ungefähr „Hochzeit ohne Bräutigam“ überschrieben ist, sind schon vor Erscheinen des Buches diese und jene Kapitel bekannt geworden, wie der „Abend bei Lüttje Peter“, die Weserfahrt des Gesangvereins „Stille Eintracht“ und die Geschichte von dem Mann, der in seiner Sprache das „R“ abgelegt hatte. Es sind Kabinettstücke der Darstellungskunst, und wer Dich jemals vorlesen hörte, wird jede Zeile, die er von Dir liest, immer zugleich von dem Dir eigenen, unnachahmlichen Tonfall, dem „beseelenden Atem“ Deiner Stimme erfüllt finden und die glückliche Einheit preisen, zu der bei Dir das geschriebene und das gesprochene Wort und das will zuletzt heißen: der Mensch und sein Werk verschmelzen.

Was soll ich also anderes wünschen als dieses: daß Du fortfahren möchtest, so für uns, die große Gemeinde Deiner Leser und Hörer und Deiner Freunde im Lande, leibhaftig und im Geiste da zu sein wie bisher und uns das Herz zu bewegen. Haben wir je vorher so schmerzhaft deutlich und tief empfunden, was uns die Heimat ist und wohin wir gehören, wie gerade in den dunklen Schicksalsjahren, die hinter uns liegen, und in dem gefährlichen Wirbelsturm der Masse-Mensch-Zivilisation, der in einer entgötterten Welt uns heute umtobt? Sei Du also inniger als je bedankt für die Verse von den „Hohen, alten Lindenbäumen“ und „Wo ik herkom“, für das Bekenntnis zu Deiner Heimat, für das Abbild und Sinnbild von ihr, das Dein Werk so tröstlich lebendig umschließt. Mehr als solchen Dank, als die Zuneigung und Liebe und Verehrung seiner Landsleute kann keiner verdienen. Es ist eines Menschenlebens schönster Lohn.“



Quellen:

Erbbuch der Vogtei Rodenkirchen von 1766.

Kirchenbücher der Gemeinden Strückhausen, Hämmelwarden und Rodenkirchen.

Krüger, Eduard, Ehemals adelige Güter in der Gemeinde Rodenkirchen. Kreiszeitung Wesermarsch, Nordenham.

Lübben, Heinrich, Dr., Geschichte der Familie Lübben aus Stadland und Butjadingen, Selbstverlag, 1928.

Neithardt, Elisabeth, Alma Rogge, eine Personalbiographie. Prüfungsarbeit der Hamburger Bibliotheksschule, 1962, Umdruck.

Tantzen, Richard, Beiträge zur Geschichte der Familie Tanzen, Heft 1: Das Geschlecht des Dude und die Familie Tantzen, Selbstverlag, 1922.

Verfasser:

A. Landesminister a. D. Richard Tantzen, 29 Oldenburg, Hermann-Allmers-Weg 5.

B. Regierungsdirektor Dr. Georg Grabenhorst, 3 Hannover S 12, Aachener Straße 22.



Die Familie Closter im Oldenburgischen.

Am Hauptgang des Gertrudenkirchhofs in Oldenburg befindet sich ein Grabkeller, dessen Steinplatte die Inschrift trägt: **Joh. Friedrich Closter** 1803 Erbbegräbnisstätte. Friedrich Closter war laut Kirchenbuch Kammerrevisor. Wir würden sagen Finanzbeamter der Regierung. Er ist am 12. Juni 1815 im Alter von 55 Jahren verstorben. Sein Geburtsdatum läßt sich nicht feststellen, da die älteren Kirchenbücher von Neuenhunteorf verbrannt sind. Nach Georg Lübbens Geschichte von Neuenhunteorf hieß sein Vater Joachim Christian und war Fähr- und Zollpächter in Huntebrück.

Da es in Ostfriesland eine Familie gleichen Namens gegeben hat und auch in ihr die Vornamen Joachim und Christian vorkommen, schien ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen, allein die Übereinstimmung ist zufällig. Die ostfriesischen Closter, genauer **van dem Closter**, kamen aus der Drenthe und gelangten durch Einheirat in den Besitz des Schlosses und der Herrlichkeit Dornum. Bei ihnen wurde der Buchstabe „o“ lang gedehnt, Clooster, bei den oldenburgischen kurz gesprochen, und ihre Heimat war nachweislich Nord-Schleswig, wo der Familienname Closter vor 40 Jahren noch mehrfach angetroffen wurde.

Das älteste Zeugnis für diesen Zweig findet sich in einer Leichenpredigt, am 7. April 1698 gehalten für Magdalene, die Gattin des **Johann Closter**, Bürgers zu Hadersleben. Ein Sohn dieses Ehepaares, **Christian Closter**, gestorben am 8. Februar 1736, wurde 1705 Pastor in Abbehausen. Oldenburg war damals dänische Provinz und der König von Dänemark zugleich Herzog von Schleswig-Holstein. Einwandfrei ging es bei dieser Ernennung nicht zu. Closter zahlte dafür dem königlichen Probst Krahe 200 Taler. Im Mittelalter bezeichnete man solch einen Ämterkauf als Simonie. Der Pastor in Abbehausen war dreimal verheiratet. Seine dritte Frau **Charlotte Amélia**, eine Tochter des Pastors **Joachim Nordhausen** in Varel, hatte als Taufpatin **Charlotte Amélia**, die zweite Gemahlin des Grafen **Anton I. von Aldenburg**, Herrn von Varel und Kniphausen. **Joachim Nordhausen** stammte aus Bergedorf, seine Gattin **Sabine** hatte zum Vater den Hauptmann in dänischen Diensten **Jürgen von Gebhard**. Es war damals in Dänemark üblich, daß alle Offiziere geadelt wurden. Der Sohn des Abbehauser Pastoren hat die Vornamen seines mütterlichen Großvaters und seines Vaters erhalten, **Joachim Christian**.

Dieser **Joachim Christian Closter**, Fähr- und Zollpächter in Huntebrück, gestorben am 15. März 1785, heiratete **Catharine Sophie Erdmann**. Ihr Vater **Carl Johann Samuel** war Schreiber beim Amt Hatten. Der erwähnten Ehe entsprang jener **Friedrich Closter**, der sich 1803 das Erbbegräbnis auf dem Gertrudenkirchhof zulegte. Er war zuerst Hausmann in Oberrege bei Elsfleth gewesen, zugleich Kirchenältester. Seine erste Frau, eine geborene

